

auswählen und ins Gespräch bringen

Eva Meran

Selbst auswählen und damit ins Gespräch kommen, eigene Bezüge und neue Verbindungen herstellen oder entdecken: In diesem Kapitel wird eine Reihe von Methoden vorgestellt, im Rahmen derer die Teilnehmenden aktiv mitbestimmen, worüber gesprochen wird. Viele dieser Methoden nutzen dafür vorbereitete Dinge (Gegenstände, Begriffe, Bilder etc.), die von den Teilnehmenden ausgesucht oder per Zufallsprinzip vergeben werden, um sie anschließend wiederum in einer Ausstellung bestimmten Stationen oder Objekten zuzuordnen. Dieser Moment der persönlichen Auswahl kann ganz entscheidend sein: So besteht für die Teilnehmenden die Möglichkeit mitzubestimmen, worüber und aus welcher Perspektive etwas besprochen wird. Den eigenen Assoziationen, Fragen und Interessen wird somit Raum gegeben und ein individuell gestalteter Einstieg in ein Gespräch bzw. eine Diskussion ermöglicht. Es handelt sich um einen aktivierenden Ansatz, der einen offenen, prozesshaften Ablauf erlaubt und die individuelle wie gemeinsame Reflexion fördert.

Es bedarf zumeist einer Einführung und einer klaren Anleitung zur Aufgabenstellung vor der anschließenden Phase der eigenständigen Erkundung, im Zuge derer die Auswahl geschieht. Letzteres kann individuell oder in Kleingruppen (je nach Gruppengröße) erfolgen. Wenn Teilnehmende gemeinsam in einer Kleingruppe eine Auswahl treffen, erfordert dies Kommunikation untereinander, die einen wichtigen Schritt der Aushandlung und Diskussion darstellen kann: In der Kleingruppe gilt es sich zu einigen; zudem fällt es in der kleinen Gruppe möglicherweise zunächst leichter, Dinge anzusprechen und zu formulieren. Die gewählten Stationen werden schließlich mit der gesamten Gruppe gemeinsam besprochen.

Die vorbereiteten Dinge können neutral sein und vorwiegend einer Markierung von Stationen dienen oder aber einen starken Bezug zum Thema

aufweisen und eine inhaltliche Vorlage liefern. Letzteres kann im Kontext betont wissensvermittlerisch angelegter Zugänge ein äußerst produktives Werkzeug darstellen, um Verbindungen zwischen den musealen Objekten, übergeordneten Fragestellungen und den individuellen Interessen der Teilnehmenden herzustellen.

Das zur Verfügung gestellte Material kann aber auch so zusammengestellt werden, dass es keine vordergründigen Beziehungen erzeugt, sodass neue und unvermutete, ungewöhnliche Zuordnungen entstehen, die eine inhaltliche oder emotionale Spannung zu den musealen Objekten herstellen – ein Zugang, der sich insbesondere im Kontext der Arbeit mit künstlerischen Werken als produktiv erweist. »Nicht (nur) um Sinnlichkeit und nicht um Zusammengehörigkeit geht es, sondern um die erste persönliche Verknüpfung zwischen Ich und der Welt der Objekte«, schreiben Heiderose Hildebrand und Eva Sturm: »Aus der Zuordnung entsteht ein neuer Blick, ein neues Ordnungskriterium, ein neuer Massstab [sic] für das Objekt. Hier ist der Beginn von Nachdenklichkeit, Frage und Recherche.«¹

Interaktiv und dialogisch angelegte Rundgänge stellen ein ganz wesentliches Format dar, das vielerorts zum Einsatz kommt und sich für alle Museumstypen eignet. Claudia Ehgartner beschreibt im einleitenden Heft der 2014 erschienenen Reihe *Kunst und die Leitsätze der Kunstvermittlung am mumok – Museum moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien*. Dabei sieht sie die Mitbestimmung der Teilnehmenden (etwa, über welches Werk gesprochen wird) als grundlegend. Von zentraler Bedeutung ist zudem die individuelle Rezeption: Es braucht Zeit für selbstständiges Erforschen der Ausstellung ohne Vermittler:in.²

Abgesehen von der Möglichkeit, mitzubestimmen und eigene Bezüge herzustellen, kann – insbesondere für Schüler:innen – die Gelegenheit, aus der Gruppe heraustreten zu dürfen und eigene Wege zu gehen, ein Stück Freiheit im durchgetakteten Schulalltag bedeuten. Die Teilnehmenden werden damit ernst genommen: Sie werden nicht einfach nur durch eine Ausstellung geleitet, sondern können sich den Ort aneignen. Zugleich haben sie auch eine Aufgabe zu erfüllen (etwas aussuchen und ggf. sich auch etwas dazu überlegen). Die Vermittler:innen sollten in der Nähe bleiben und, falls erforderlich, Erklärungen oder Hilfestellungen anbieten.

1 Hildebrand/Sturm 1991, S.70.

2 Ehgartner 2014c, S.7-8.

!?-Kärtchen

Eine universell einsetzbare, simple Methode in diesem Zusammenhang sind »!?-Kärtchen«.³ Nach einer Einführung in die Ausstellung bzw. einer sehr kurzen Führung, die einen Überblick bietet, erhalten die Teilnehmenden in Kleingruppen eine Karte, auf der ein Rufzeichen und ein Fragezeichen abgebildet sind. Damit gehen sie in die Ausstellung und haben Zeit, ein Objekt oder eine Station auszuwählen und mit der Karte zu markieren. Beim anschließenden gemeinsamen Rundgang sollen sie dann ein eigenes Statement dazu abgeben (z. B. begründen, warum sie gerade diese Station/dieses Objekt ausgewählt haben), hierfür steht das Rufzeichen. Das Fragezeichen steht für eine Frage, die sich die Teilnehmenden zu ihrer Auswahl überlegen sollen. Statement und Frage der Teilnehmenden bilden den Ausgangspunkt des Gesprächs vor dem Objekt. Die Methode kann ganz offen, aber auch thematisch eingesetzt werden, um Objekte aus einem bestimmten Blickwinkel heraus auszusuchen. Im Haus der Geschichte Österreich wird diese Methode bei sogenannten Aktivführungen angewandt, die insbesondere mit Jugendlichen ab 14 Jahren durchgeführt werden, sich aber auch für Erwachsene sehr gut eignen.

Die »!?-Kärtchen« bilden eine Variation der im Folgenden beschriebenen Methode, bei der die Funktion des Erzählens (!) und des Fragens (?) auf zwei Kärtchen aufgeteilt wird – und diese damit unterschiedlichen Stationen in der Ausstellung zugeordnet werden können.

Mikrofon und Play-Taste

Bei dieser Methode erhalten die Teilnehmenden in Kleingruppen jeweils zwei Kärtchen. Auf einer ist ein Mikrofon abgebildet, auf der anderen eine Play-Taste. Das Mikrofon steht für die Erzählungen der Teilnehmenden: Hier können sie Geschichten ergänzen und Eigenes einbringen. Mit der Play-Taste wiederum werden Objekte markiert, bei denen sich für die Teilnehmenden Fragen auftun – hier sind die Vermittler:innen aufgefordert, etwas zum ausgewählten Objekt zu erzählen.

Diese Methode wurde für die Vermittlung in der Ausstellung *Gastarbajteri – 40 Jahre Arbeitsmigration* erdacht.⁴ Dabei war eine kritische Befragung der

3 Beigetragen von Nikolaus Kowarz und Eva Meran, hdgö (nach einer Idee von Büro trafo.K).

4 Vermittlungsprogramm *Wem gehört Geschichte?* für Schüler:innen der Unterstufe, in: Büro trafo.K 2004.

medialen, von Stereotypen geprägten Repräsentation von Migration zentral – die Ausstellung bot hierzu ›Gegenbilder‹ an. Mithilfe dieser Methode wurde Platz für die Bilder und Erfahrungen der Teilnehmenden geschaffen sowie die Möglichkeit, Erzählungen einfordern zu können.

Begriffs-, Bilder-, Objektteppich

Karten mit verschiedenen Begriffen, mit Bildern oder Objekte werden in die Mitte eines Sitzkreises gelegt.⁵ Alle Teilnehmenden sind aufgefordert, sich eine bzw. eines davon auszuwählen, ausgehend von einer offen formulierten Frage, die ins Thema einleitet, wie: Was verbindest du mit dem Thema ...? Was bedeutet ... für dich? Was ist dir besonders wichtig für ...? etc. Dann kommen alle zu Wort, wobei der/die Vermittler:in selbst beginnt, um einen Rahmen vorzugeben (wie lange wird gesprochen, wo liegt der Fokus), dann folgen die Teilnehmenden. Deren Beiträge können kurz oder ausführlich besprochen werden: Es kann wichtig sein, zusätzliche Informationen zu geben, genauer nachzufragen oder auch schon erste Diskussionen zum jeweiligen Thema zu moderieren. Diese Methode eignet sich gut als Einstieg, um ein Thema zu eröffnen, einen Eindruck vom Vorwissen und von den Fragen der Teilnehmenden zu erhalten und bereits Grundlegendes zu einem Thema zu besprechen bzw. zu klären. Sie kann aber auch Auftakt und Grundlage für den gesamten weiteren Verlauf eines Vermittlungsprogramms bilden. Etwa indem die ausgewählten Elemente in weiterer Folge allein oder in Kleingruppen bestimmten Objekten oder Stationen einer Ausstellung zugeordnet werden, um diese und die so entstehenden Verbindungen beim gemeinsamen Rundgang zu besprechen. Oder aber die Elemente werden von den Teilnehmenden zu einem geführten Rundgang mitgenommen und können von diesen, sollten sich inhaltliche Verbindungslinien ergeben, jederzeit in die Diskussion eingebracht werden.

Wesentlich ist, dass ausreichend Karten mit Bildern bzw. Begriffen oder Objekte zur Verfügung stehen, damit tatsächlich alle eine Auswahl treffen können. Eine Herausforderung bei dieser Methode zum Einstieg kann das Zeitmanagement darstellen – denn oft gibt es viel zu besprechen. Wichtig ist es auch, den Fokus nicht aus den Augen zu verlieren. Hierfür ist es hilfreich, sich vorab eine oder mehrere Leitfragen zu überlegen, anhand derer das Gespräch moderiert wird (**#fragen und diskutieren**).

5 Beigetragen von Louise Beckershaus, Nikolaus Kowarz, Katharina Kraus und Eva Meran, hdgö (wichtige Hinweise dazu kamen von Renate Höllwart und Elke Smodics, Büro trafo.K).

Im Haus der Geschichte Österreich wird diese Methode in einer ganzen Reihe von Workshops angewandt – sowohl mit Bildern und Objekten als auch mit Begriffen. Im Rahmen eines Workshops zum Thema Nationalsozialismus etwa sind es Bilder (historische Fotos, Bilder von Objekten, Orten oder künstlerischen Auseinandersetzungen mit dem Thema), die sich als inhaltlicher Einstieg in der Praxis sehr bewährt haben. Auch bei einem Workshop, der sich mit Geschlechterrollen befasst, finden Bilder Verwendung für den Einstieg. In einem Workshop, der den Antisemitismus thematisiert, werden wiederum bewusst keine Bilder zum Einstieg eingebracht.

Generell ist bei der Verwendung von Bildern eine kritische Reflexion bzw. präzise Auswahl des eingesetzten Bildmaterials essenziell. Wir produzieren Bedeutung, »wenn wir mit Bildern umgehen – wenn wir sie ansehen, je nachdem wie wir sie ansehen, wenn wir sie uns zeigen und wenn wir sie machen. Und diese Bedeutung wird immer innerhalb von Machtverhältnissen hergestellt. Sie unterstützt die bestehenden Zuschreibungen, aber sie kann sie auch destabilisieren«. ⁶ Gerade wenn es darum geht, Machtverhältnisse kritisch in den Blick zu nehmen und Stereotype aufzubrechen, stellt sich die Frage, welche Bilder dafür geeignet sind. Problematisches zu zeigen (etwa heteronormative, rassistische oder antisemitische Darstellungen), kann die damit verbundenen Bilder bzw. Vorstellungen verstärken oder überhaupt erst erzeugen. Wir sind umgeben von normierenden Bildern, gerade deshalb braucht es »andere«, »alternative« Bilder – solche, die normative oder diskriminierende Logiken unterlaufen, aufzeigen oder in Frage stellen, indem sie ironisch, kämpferisch, übertrieben, verfremdend oder irritierend sind, eindeutige Zuschreibungen und vorherrschende Narrative durchkreuzen. ⁷

Im gegenseitigen Zeigen und in einem gemeinsamen Ausverhandeln darüber, was die Bilder bedeuten könnten, entsteht eine Art Collage von Kommentaren, Wörtern, Fragen und Anliegen. Dabei geht es nicht um das Abfragen von kunsthistorischem oder geschichtlichem Vorwissen, sondern um die Eröffnung eines Sprachraumes, in dem Annahmen, Meinungen, Irritationen und spezifische Interessen miteinander in Beziehung gebracht werden. ⁸

⁶ Sternfeld 2018, S.199.

⁷ Höllwart/Landkammer/Smodics 2020, S.89.

⁸ Höllwart/Landkammer/Smodics 2020, S.89.

Bei einem Workshop zum Thema Demokratie wiederum dienen verschiedene Verben als Einstieg zu Fragen des Zusammenlebens in einer Gesellschaft und der Bedeutung von Demokratie. Ganz bewusst werden hier als Wortart Verben für den ›Begriffsteppich‹ gewählt (als aktivierende Begriffe), und zwar solche, die sowohl sehr direkt als auch indirekt mit dem Thema zu tun haben (wie z. B.: wählen, mitbestimmen, teilhaben, solidarisieren, profitieren, verzichten, kommunizieren, verweigern etc.). In Kleingruppen einigen sich die Teilnehmenden dann auf ein bereits besprochenes Verb. Sie gehen damit nach einer kurzen Einführung in die Ausstellung und erhalten Zeit, es einer Station/einem Objekt zuzuordnen, die/das aus ihrer Sicht in Verbindung mit dem Verb und dem übergeordneten Thema steht. Der anschließende gemeinsame Rundgang findet entlang dieser Stationen statt. So gestalten die Teilnehmenden diesen aktiv und bestimmen die Fragestellungen mit, jedoch innerhalb eines klaren thematischen Rahmens. Die Methode eignet sich für fast alle Altersgruppen: Verben als Einstieg für das Thema Demokratie können sowohl mit Zehnjährigen als auch mit Erwachsenen verwendet werden.

Nicht nur einzelne Begriffe, auch kurze Texte, literarische Zitate oder Liedtexte können eingesetzt werden, um in einer Ausstellung eine Auswahl zu treffen, damit ins Gespräch zu kommen und Denkräume zu eröffnen (siehe eine ganze Reihe von Methoden dazu im Kapitel **#Worte finden**). Im Kapitel **#darstellen/agieren** findet sich ebenfalls eine Methode, die mit der Zuordnung von Begriffen (von Arten des Sprechens) zu Werken arbeitet – diese werden dann aber nicht nur in Bezug auf die Werke besprochen, sondern auch auf die Art des eigenen Sprechens über das Werk (oder auch über das Museum) übertragen (›Tratschen, lügen, meckern‹). Zudem bietet die Bezugnahme auf eigene Gedanken, Erinnerungen oder Emotionen der Teilnehmenden eine ganze Reihe an Möglichkeiten, um über Objekte und Themen in Ausstellungen ins Gespräch zu kommen.

Gedankensplitter

Hier sind es eigene Zeichnungen, Skizzen oder Erinnerungen, die den Ausgangspunkt bilden: Bei der von Anna Schober beschriebenen Methode ›Gedankensplitter‹⁹ werden die Teilnehmenden nach einer kurzen Einführung

9 Anna Schober, *StörDienst*, Gedankensplitter, o. J., in: Archiv der Vermittlung, Inv.-Nr.58.2. Beate Hartmann und Sara Smidt nutzen die Methode, um die eigene Arbeitspraxis im Mu-

aufgefordert, auf ein DIN-A5-großes Stück Seidenpapier mit einem Filzstift (Farbe nach Wahl) das zu skizzieren, was ihnen als erstes ins Gedächtnis kommt, wenn sie an den Weg bzw. die Fahrt zum Museum denken (dafür erhalten sie ca. zwei Minuten Zeit). Sie ordnen ihre Skizze einem Objekt zu und erläutern beim gemeinsamen Rundgang ihre Skizze und die Verbindung zum gewählten Werk. Eine gewöhnliche, alltägliche Erinnerung schafft somit eine Verbindung zum Museum.

Plus/Minus

Bei dieser im Jüdischen Museum Wien verwendeten Methode¹⁰ werden die Teilnehmenden nach Zu- und Abneigung befragt, bekommen die Aufgabe, ein »schönes« und ein »hässliches« Exponat auszusuchen und dieses jeweils mit einem (eigenen) Smartphone zu fotografieren. Im Anschluss wird die Bildauswahl mit der Gruppe besprochen. Ziel des Ansatzes ist es, eine Auswahl ohne komplexe Auswahlkriterien zu ermöglichen. Es gibt keine richtige oder falsche Antwort und die Perspektive der Teilnehmenden wird miteinbezogen. Auf die Frage: »Warum hast du das Objekt ausgesucht?« können diametral verschiedene Antworten in Bezug auf das gleiche Objekt gegeben werden, unterschiedliche Meinungen können nebeneinander existieren. Nicht jedes Exponat spricht alle Besucher:innen gleich an, die Methode schafft Raum für unterschiedliche emotionale Bezugspunkte. Als Vermittler:in können auch eigene Emotionen oder Wahrnehmungen eingebracht oder über die Gruppe gespiegelt werden (»Ihr habt gelacht ...« oder »Ich finde den Film richtig super...«). Bei der Auswahl »minus« werden meist Objekte ausgewählt, mit denen die Teilnehmenden zuerst nichts anfangen bzw. die sie nicht einordnen können. Wenn das betreffende Exponat dann besprochen und in eine Geschichte eingebettet wird, ändert sich meist die Haltung dazu. Die Frage: »Wie siehst du das Objekt jetzt?« wird dann oft anders beantwortet.

seum Moderner Kunst Wien zu reflektieren und in einem Projektbericht für den Verein *infra-rot* zu dokumentieren. In: *infra-rot*, Projektbericht Vermittlungsangebot zu der Ausstellung Exhibition Wien 1995, in: BANG, Inv.-Nr.0044.

10 Beigetragen von Hannah Landsmann, Jüdisches Museum Wien.

Emojis

Eine weitere Möglichkeit besteht darin, die Teilnehmenden auf Objekte oder Werke mit Emojis reagieren zu lassen.¹¹ Sie erhalten (einzeln oder in Kleingruppen) quadratische Kärtchen mit einem Set an Emojis (z. B. lachend, böse, mit Herzen in den Augen, fragend etc.). Mit diesen markieren sie Objekte in der Ausstellung. Wesentlich dabei ist, dass nicht alle auch alle Emojis platzieren, sondern jeweils nur eines, das der eigenen Emotion gegenüber einem Objekt entspricht – hier ist eine klare Anleitung wichtig. Diese Methode wurde im Rahmen eines Projekts mit Teilnehmenden entwickelt, die Deutsch als Zweitsprache lernen und für die die Ausstellungstexte eine Barriere darstellen. Hier wurde versucht, sich historischen Objekten zunächst über emotionale Assoziationen anzunähern, um dann die historischen Hintergründe zu besprechen.

Lieblingsobjekt

Die eigenen Vorlieben können auch ganz einfach auf eine Werkauswahl übertragen werden: Die Teilnehmenden sehen sich in der Ausstellung um und wählen ihr ›Lieblingsobjekt‹¹² bzw. eines, welches sie besonders anspricht oder eines, das sie gerne mit nach Hause nehmen würden.¹³ Beim gemeinsamen Rundgang erzählen alle, für welches Objekt sie sich entschieden haben und warum. Dieser persönliche Zugang verändert den Blick auf die Exponate und bietet eine einfache Einstiegsmöglichkeit für ein Gespräch. Als Variante besteht die Möglichkeit, dass die Teilnehmenden die Objekte fotografieren (oder sich mit ihrem Objekt fotografieren lassen) und die Eckdaten dazu aufschreiben. Die Fotos und Informationen können dann als kleine Ausstellung realisiert werden.¹⁴

¹¹ Beigetragen von Antonia Plessing, hdgö.

¹² MuK, Nr.38, Kunstmuseum Bonn; exponat.net, Bosch, Auswahl treffen; Bertscheit 2001, S.92.

¹³ MuK, Nr.42, Kunstmuseum Bonn.

¹⁴ MuK, Nr.42, Kunstmuseum Bonn.

... erinnert mich an ...

Bei der Methode ›... erinnert mich an ...‹¹⁵ aus dem *lab.Bode pool* suchen die Teilnehmenden Kunstwerke, die sie an etwas erinnern, unabhängig von der eigentlich dargestellten Szene oder Person, und notieren diese Assoziation auf einem großen Blatt bzw. Karton. Sie formulieren einen Satz mit »... erinnert mich an ...« (z. B.: Dieser Mann auf dem Gemälde erinnert mich an meinen Opa) und lassen sich vor ihrem Kunstwerk mit dem Satz fotografieren. Hier geht es um das Herstellen persönlicher Bezüge zu den Werken und um das gemeinsame Entwickeln vieler und unterschiedlicher Perspektiven auf das Gezeigte. Die entstandenen Fotos können auch als kleine Ausstellung zusammengestellt werden.

Würfel

Für die Auseinandersetzung mit Kunstwerken in der Neuen Galerie Graz am Universalmuseum Joanneum wurden in den 1990er Jahren Würfel entwickelt.¹⁶ Bei dieser Methode werden die Teilnehmenden in eine rote und eine blaue Gruppe geteilt und jede erhält dementsprechend einen blauen oder roten Würfel. Auf den sechs Seiten der Würfel befindet sich jeweils eines der folgenden Symbole mit einer bestimmten Bedeutung: ›‹ (kenn mich nicht aus), ›!‹ (regt mich auf), ›:‹ (Aussage dazu), ›=‹ (eindeutig), ›+‹ (positiv), ›-‹ (negativ). Die Teilnehmenden wählen mit dem Würfel ein Kunstwerk aus und überlegen, welches der Zeichen in dem Zusammenhang für sie interessant ist, es geht also darum, mit dem jeweiligen Symbol Anknüpfungspunkte zu finden. Die Auswahl soll zu einem angeleiteten Kunstgespräch führen.

Im Kontext von Kunstgesprächen spricht Heiderose Hildebrand von »Zuordnungsspielen«: Sie unterteilt diese Methoden in »Kunstgespräche mit Alltagsmaterialien« (wie die im Folgenden beschriebenen Methoden ›Temperaturspiel‹, ›Chinesischer Korb‹ oder ›Flüssigkeiten‹), in »Kunstgespräche anhand von Texten« und »Kunstgespräch mit kurzer, selbstgestaltender Phase« (wie die oben beschriebene Methode ›Gedankensplitter‹).¹⁷ Bei den

15 lab.Bode pool, Schwabe/Skudlarek/Wicke, Dichter dran! – „... erinnert mich an ...“.

16 Beigetragen von Birgit Kulterer für den Verein *seegang*, in: BANG, Inv.-Nr.0062.

17 Hildebrand 1995, S.66–67.

Kunstgesprächen mit Alltagsmaterialien werden mit diesen Gegenständen »sinnliche Erfahrungsqualitäten genützt, die helfen, sich im Museum zu orientieren und ein Kunstwerk zu wählen«.¹⁸

Temperaturspiel

Beim »Temperaturspiel«¹⁹ erhalten Teilnehmende paarweise ein Stück Filz und ein Thermometer, auf dem sie die Temperatur händisch einstellen können (minus 40 bis plus 100 Grad). Sie streifen durch die Ausstellung und suchen ein Objekt, bei dem sie »die Temperatur messen« bzw. überlegen, welche Temperatur ein Objekt haben könnte (auch ausgehend von Redewendungen wie: Das lässt mich kalt / Mit dem werde ich warm). Sie durchforsten das Museum bzw. die jeweilige Ausstellung und legen das Thermometer auf dem Stück Filz vor dem Objekt ab (Hildebrand erwähnt bei mehreren Methodenbeschreibungen den Einsatz von Filzunterlagen, damit die platzierten Gegenstände klar als Teil eines Vermittlungsprogramms gekennzeichnet sind und nicht etwa entfernt werden). Anschließend findet ein Rundgang mit der gesamten Gruppe statt und die Teilnehmenden erläutern, warum sie das jeweilige Objekt und eine entsprechende Temperatur gewählt haben. Daran kann eine ganze Reihe von weiterführenden Fragen anknüpfen (**#fragen und diskutieren**):

- Warum ist es dieses Kunstwerk geworden? Was waren eure Gründe für diese Wahl?
- Wie kalt oder warm ist euer Kunstwerk? Warum?
- Habt ihr für die Auswahl länger gebraucht? Seid ihr euch einig gewesen oder waren andere Kunstwerke im engeren Auswahlverfahren?
- Wer ist der/die KünstlerIn? Was würdet ihr ihn/sie fragen, wenn er/sie dabei wäre? erinnert euch euer Kunstwerk an etwas, was ihr schon einmal gesehen habt? Brauchen wir Kunst?
- Bei Minusgraden: Warum spricht es euch wenig/nicht an?

¹⁸ Hildebrand 1995, S.67.

¹⁹ Heiderose Hildebrand, Temperaturspiel, in: Hildebrand 2019, o. S.; Heiderose Hildebrand, Kolibri flieg, Das Temperaturspiel, 1985–90, in: Archiv der Vermittlung, Inv.-Nr.58.1.

WAS WÄRE WENN???

- Was würde mit den Graden auf dem Thermometer passieren, wenn der/die KünstlerIn es verändert? Es z. B. knallrot bemalt? Es verhüllt mit gelbem Klebeband? Es eingräbt in einen Haufen Erde und nur einen Teil davon herausstehen lässt? Es mit einem durchsichtigen Stoff behängen würde?
- Wenn dieses Kunstwerk einen Duft verströmen würde, welche Duftnote könnte das sein? Wie wenn man seine Nase in eine Rose steckt? Ein süßer Duft wie Honig? Oder würde es wie im Wald riechen? Wie wenn man eine Orange aufschneidet? Oder wie Schokolade? Wie ein Pfefferminzkaugummi?
- Was würde geschehen, wenn dieses Kunstwerk nicht hier im Museum stünde, sondern im Augarten oder an einer Bushaltestelle am Jakominiplatz?
- Was würde sich verändern? Mit der Temperatur auf eurem Thermometer? Mit dem Kunstwerk? Mit der Umgebung?
- Stellt euch vor, dieses Kunstwerk wäre der/die Hauptdarsteller:in in einem Film. Welche Rolle hätte es? Was für ein Film könnte das sein?²⁰

Chinesischer Korb

Der ›Chinesische Korb‹, ebenfalls eine von Heiderose Hildebrand entwickelte Methode, lebt von der Spannung unvermuteter, ungewöhnlicher und assoziativer Zuordnungen zwischen Gegenständen und Kunstwerken. In einem Korb befinden sich unterschiedliche Objekte, die mit den ausgestellten Kunstwerken unmittelbar nichts zu tun haben, sondern als assoziative Brücke zwischen diesen und den Teilnehmenden dienen sollen. Sie befinden sich in einem Korb, der mit einem Tuch bedeckt ist. Die Teilnehmenden bilden Kleingruppen, jeweils eine Person ertastet ein Objekt und rät zunächst, was es sein könnte. Dann werden die Kleingruppen eingeladen, ein Kunstwerk zu suchen, bei dem sie eine Beziehung zum Objekt erkennen, und dieses davor (auf einer Filzunterlage) zu platzieren.²¹

20 Heiderose Hildebrand, Temperaturspiel, in: Hildebrand 2019, o. S.

21 Heiderose Hildebrand, Der Chinesische Korb, 1992, in: Archiv der Vermittlung, Inv.-Nr.57.4.

Die Objekte sind »divers aber nicht beliebig, rätselhaft, anregend, manche zeigen Zeitspuren. Gefundenes, Vergessenes, Repariertes ...«. ²² Im Rahmen eines Kunstvermittlungs- und Forschungsprojektes, das Heiderose Hildebrand und Sara Hossein im Museo Nacional de Bellas Artes in Havanna 2013 realisierten, befanden sich im (dort als »Canasta Cubana« bezeichneten) Korb »ein Gedichtband, ein Säckchen mit Bohnen, eine Kinderschuhsohle, ein Rasierpinsel, ein medizinischer Reflexhammer, eine Lupe, ein Wecker, ein undefinierter roter Gegenstand aus Schaumgummi, eine alte Gummischraube, ein grüner Ball, ein Stein, ein Hasenfell, ein Pinsel mit Lederborsen, ein Etui mit Brille, ein Rehkrickel, eine Plastikflasche mit Wasser, ein altes Stück rote Seide«. ²³ An anderer Stelle werden folgende Objekte aufgelistet: »ein rotes Tuch; feine, zerschlissene Seide; eine kleine Flasche mit Wasser; ein schwarzer Muff; ein graues, gefältetes Blech; ein kleines Fotoalbum, u. a. Kinderfotos von HRH; ein ausgeblanchter Nivea-Deckel, umgekehrt, vom Meer angespült; ein Papier-Falt-Rad; ein grünes Gitter; oranges Stück von einem Plastik-Dachziegel; ein rotweißes Band; eine rote Holzklammer; eine schwarze Fahrradklingel.« ²⁴

Beim gemeinsamen Rundgang schildern die Teilnehmenden ihre Ideen und sprechen über die Verbindungen, die sie hergestellt bzw. gefunden haben. Dabei gibt es kein Richtig und kein Falsch. Sara Hossein untersuchte im Rahmen des Projekts die Bezüge, die Schüler:innen zwischen den Objekten aus dem Korb und den Kunstwerken herstellten, und identifizierte fünf Hauptkategorien: formale, narrative, farbliche und substituierende Bezüge (das Objekt vervollständigt Lücken oder Mängel, die im Kunstwerk gesehen werden) oder analoge Bezüge (das Objekt ist im Kunstwerk ersichtlich). ²⁵

Diese Vermittlungsmethode macht die Teilnehmenden zu Expert:innen und geht von ihrem Erfahrungswissen aus. An welchen Stellen und in welchem Umfang das Wissen der Vermittler:innen eingebracht werden sollte, war ebenfalls eine Frage, die sich im Rahmen des Projekts stellte. Hossein berichtet, dass sich kurze Führungen von rund zehn Minuten zum Einstieg besonders bewährten. Diese ermöglichten einen ersten Eindruck von den

22 Hildebrand/Hossein 2014, S.26.

23 Hossein 2014, S.42.

24 Heiderose Hildebrand, DER CHINESISCHE KORB – nun mit dem neuen Namen CANASTA CUBANA, in: Hildebrand 2019, o. S.

25 Hossein 2014, S.42-43.

Werken, ohne dass die Hintergrundinformationen die persönliche Auswahl der Objekte zu sehr beeinflusste. Das Interesse an der Methode war, im Gegensatz zu einer Kombination mit einer längeren Führung zu Beginn, hierbei höher.²⁶

Der Titel der Methode bezieht sich sowohl auf die Redewendung ›etwas ist wie Chinesisch für mich‹ – im Sinne von unverständlich oder unbekannt – als auch auf den ursprünglich von Hildebrand verwendeten Korb, den sie in China gekauft hatte.²⁷ Ein Museumsbesuch kann beeindruckend und zugleich befremdlich sein – imposante Architektur und unvertraute Gegenstände schüchtern ein: »Ich wollte den SchülerInnen helfen, das zu überwinden, indem ich ihnen einfache, anregende, bekannte aber auch rätselhafte Objekte anbot, mit deren Hilfe sie sich assoziativ mit den Kunstwerken in Verbindung setzen.«²⁸

Flüssigkeiten

Die Methode ›Flüssigkeiten‹ ist ähnlich angelegt, arbeitet jedoch mit elementaren Flüssigkeiten und ist für eine gemeinsame Annäherung an Kunstwerke des 20. Jahrhunderts konzipiert. Der zeitliche Rahmen liegt bei zwei Stunden, empfohlen sind Stühle oder Polster sowie kleine Gruppen bis zu 14 Personen. In (weißes oder schwarzes) Seidenpapier eingeschlagene Fläschchen werden einzeln oder paarweise gezogen. Darin befinden sich »Öl, Zitronensaft, Tränen, Benzin, Pipi, Kaffee, Spülwasser, Schnaps, Blut, Milch«.²⁹ Sie können »bei Schreck oder Unlust« auch getauscht oder neu gezogen werden. Hildebrand betont in der Beschreibung, dass zu Beginn bei Versuchen des Herstellens theoretischer Bezüge oder Analysen »herzlich auf später vertröstet« werden solle. Auch hier gilt es wieder zu betonen, dass es kein Richtig oder Falsch gibt. Die Teilnehmenden sollen sich umsehen, streunen – und wenn eine Beziehung hergestellt werden kann, das Fläschchen vor dem jeweiligen Werk platzieren (wiederum auf einer Filzunterlage). Nach zwanzig Minuten findet dann ein gemeinsamer Rundgang statt, bei dem die Teil-

26 Hossein 2014, S.44.

27 Hildebrand/Hossein 2014, S.24. Zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der Verwendung von Reise- und Entdeckungsmetaphern in Bezug auf Rätselhaftes und Unbekanntes in der Kunst siehe Hubin/Schneider 2019.

28 Hildebrand/Hossein 2014, S.24.

29 Heiderose Hildebrand, Flüssigkeiten, in: Hildebrand 2019, o. S.

nehmenden berichten, »warum DIESE Flüssigkeit DORT liegt und dass wir dann auf weitere Kommentare, Zustimmung, Widerstand, andere Vorstellungen hoffen«. ³⁰ Hildebrand verweist auf die hohen Kompetenzen, die Vermittler:innen hierfür benötigen. Um die individuellen Zuordnungen – das Unerwartete, das Persönliche, die Widerstände – in Verbindung zu bringen mit den Kunstwerken, mit weiteren Bezügen und Vorstellungen sowie den eigenen Standpunkten, bedarf es nicht nur umfangreichen Wissens, sondern auch Kreativität und der Fähigkeit, diese Verbindungen zu erkennen und anschaulich sowie sinnhaft zu vermitteln.

Tastobjekte

Im Weltmuseum Wien kommen ›Tastobjekte‹ ³¹ zum Einsatz, angelehnt an die oben beschriebene Methode ›Chinesischer Korb‹. Die Kulturvermittlung des Museums arbeitet mit einer Vielzahl an Tastobjekten aus der eigenen, inventarisierten Objektsammlung. Die Objekte wurden im Laufe vieler Jahre auf Reisen von Kurator:innen oder Kulturvermittler:innen gesammelt, Restaurator:innen stellen Repliken und Materialproben zur Verfügung, und die Vermittler:innen ergänzen stetig mit relevanten Objekten. Etwa zehn Stück werden ausgewählt, die (je nach Intention abgedeckt oder nicht) aus einem Korb gezogen und gemeinsam besprochen werden. Dann streifen alle durch den Ausstellungsraum und suchen den Ort, zu dem ihr Objekt passt, dabei können sie sich auch gegenseitig unterstützen. Je nach Ausstellungssaal und Workshopthema gibt es verschiedene Möglichkeiten, Assoziationen zu bilden (etwa hinsichtlich Materialien, Themengruppen oder zeitgenössischer, alltäglicher und vertrauter Objekte, die im Kontrast zu den historischen oder außereuropäischen Museumsobjekten stehen). Die Objekte werden vor Exponate gelegt, die Gruppe geht gemeinsam zu allen Stationen und die Teilnehmenden erklären, warum sie ihr Objekt genau dort hingelegt haben; die Vermittler:innen ergänzen entsprechende Informationen zu den Ausstellungsstücken.

In den Kapiteln **#das Museum vermitteln** und **#mit allen Sinnen begreifen** finden sich ebenfalls Methoden, die Objekte zum Angreifen zum Einsatz bringen.

30 Heiderose Hildebrand, Flüssigkeiten, in: Hildebrand 2019, o. S.

31 Beigetragen vom Team Weltmuseum Wien.

Gläser mit Naturmaterialien

In der Neuen Galerie Graz am Universalmuseum Joanneum wird die Methode ›Chinesischer Korb‹ in der Kunstvermittlung als ›Korb der 1000 Dinge‹ bezeichnet, um geografische Bezüge im Titel zu vermeiden. Gabi Gmeiner erläutert die Methode ›Gläser mit Naturmaterialien‹³², die daran angelehnt ist und sich für Ausstellungsräume mit Werken eignet, die mit Landschaft und Natur zu tun haben. Blätter, Steine, Sand, Äste, Muscheln, Zapfen etc. (je unterschiedlicher, desto besser) werden in rund 15 kleinere Gläser gefüllt. Die Teilnehmenden suchen sich in Zweier- oder Dreiergruppen ein Glas mit diesen Naturmaterialien aus, gehen damit durch die Ausstellung und ordnen es einem Werk zu. In einer Variante wurden Gläser mit in der Natur gefundenen Gegenständen ergänzt, wie Zigarettentummeln, Plastikfolie oder Flaschenverschlüsse, um das Konzept von ›Natur‹ mit kritischem Blick und als Ort zu verhandeln, an dem Menschen ihre Spuren hinterlassen. Auch bei dieser Methode geht es um persönliche Zuordnungen jenseits von Richtig und Falsch.

ähnlich schauen

Auch die zur Herstellung eines Kunstwerks verwendeten Werkzeuge können als Anknüpfungspunkt dienen. Die Methode ›ähnlich schauen‹³³ lädt Teilnehmende dazu ein, ein Objekt im zugedeckten Korb zu ertasten und herauszuziehen (z. B. Hammer, Plastikhandschuhe, breiter Pinsel, Spachtel, Wischtuch, Schreibfeder, Spritzpistole etc.). Die Werkzeuge und deren Verwendungsmöglichkeiten werden besprochen, aber auch der Ausspruch ›etwas oder jemand schaut dir ähnlich‹ – im Sinne von Verwandtschaftsbeziehungen, typischen Haltungen oder Handlungen. Anschließend werden die Werkzeuge – in einem geeigneten Raum außerhalb der Ausstellung – verwendet: Die Teilnehmenden erhalten die Möglichkeit, damit zu ›malen‹ bzw. Farbe aufzutragen (Papier, verschiedene Farben wie Wasserfarben, Tusche, Pigmente in Schwarz und Weiß stehen bereit), dafür sind etwa 15 Minuten Zeit. Die Spuren, die die Gegenstände hinterlassen und manchmal auch überraschend sind, werden besprochen. Danach nehmen die Teilnehmenden die (abgewaschenen) Werkzeuge in die Ausstellung mit

32 Beigetragen von Gabi Gmeiner, Neue Galerie Graz, UMJ.

33 Anna Schober, ÄHNLICH-SCHAUEN, unveröffentlichtes Manuskript, 1992, in: BANG, Inv.-Nr.0159.

und ordnen sie Werken zu, die Spuren des jeweiligen Werkzeugs enthalten (könnten). Der Fokus liegt hier auf taktilen Qualitäten, aber auch auf der Fülle der Mittel, die Künstler:innen einsetzen, sowie auf einer Auseinandersetzung mit dem Konzept von ›Ähnlichkeit‹.

ähnlich oder nicht?

Diese Methode wirft ebenfalls die Frage nach Ähnlichkeit bzw. Verfremdung auf und setzt dafür Stofftiere ein: Bei ›ähnlich oder nicht?‹³⁴ werden Stofftiere (die echten Tieren ähneln, aber eine Abweichung aufweisen z. B. bezüglich Fellfarbe, Pfoten, Größe etc.) aus einem abgedeckten Korb gezogen und besprochen: Was unterscheidet sie von einem realen Tier? Die Teilnehmenden suchen dann ein Bild in der Ausstellung, das an die Wirklichkeit erinnert, aber auch eine Abweichung hat und zu dem ihr Tier aus ihrer Sicht passt. Dann legen sie ihr Tier vor dem Objekt ab. Gemeinsam werden dann die ausgewählten Werke und Ideen der Teilnehmenden erörtert. In dieser von Bärbl Zechner beschriebenen Methode, die für die Arbeit mit Kindern entwickelt wurde, ist zusätzlich eine praktische Phase vorgesehen, in der die Teilnehmenden ein Sujet wählen und ein möglichst wirklichkeitsnahes Bild, jedoch mit eingebauten Verfremdungen, zeichnen. Im abschließenden Gespräch geht es um die nahezu unbegrenzten Möglichkeiten der Kunst.

Berührungen

Ganz verschiedene Konzepte oder Begriffe können mit Hilfe von Gegenständen als Annäherungen an Kunst produktiv gemacht werden. ›Berührungen‹ ist der Titel einer Methode, die mit Handschuhen arbeitet. Vor den Teilnehmenden werden unterschiedliche Handschuhe ausgebreitet (Boxhandschuh, Erstkommunionshandschuh, türkiser Chirurg:innenhandschuh, Bauhandschuh, Waschhandschuh, schwarzer Spitzenhandschuh, Schifäustling, Kochhandschuh). Sie wählen je einen davon und tauschen sich darüber aus: Was ist mit diesem Handschuh möglich, was nicht? Wie fühlt man sich damit? Denn jeder Handschuh vermittelt eine bestimmte Art von Berührung. Dabei sollen über die eigentliche Funktion hinausgehend verschiedene Wahrnehmungen und Möglichkeiten der Handschuhe im Vordergrund stehen (zum Beispiel kann der Boxhandschuh durch seine glatte Oberfläche

34 Bärbl Zechner, ÄHNLICH ODER NICHT?, unveröffentlichtes Manuskript, o. J., in: BANG, Inv.-Nr.0159.

auch für streichelnde Berührungen gedacht werden). Die Teilnehmenden suchen dann ein Werk, das sie auf die jeweilige Weise berühren würden. »Die Frage vor dem Kunstwerk ist dann – korrespondiert etwas im Kunstwerk – inhaltlich oder formal –, das diese spezielle Berührung rechtfertigen würde? Ist das Kunstwerk in dieser Weise gut berührt, angerührt oder würden ihm andere Berührungen gerechter, ihm wohler tun? Wie berührt mich das Kunstwerk? Faßt es mich hart an, kriegt es mich gar nicht richtig zu fassen oder elektrisiert mich seine Berührung?«³⁵

Farbfäden

Auch Farben können für die Auswahl von Objekten und als Gesprächsgrundlage in Kunstausstellungen dienen. Eva Sturm beschreibt die Methode ›Farbfäden‹³⁶, die für Kinder im Grundschulalter entwickelt wurde. Ausgangspunkt bilden einige wenige Farben, die in der jeweiligen Ausstellung dominieren: »In Abstufungen, in unterschiedlichen Konsistenzen und Kombinationen, als Figurationen, Zeichen, Oberflächen, Farbräume, Modulationen etc.« Entsprechende Farbflächen in verschiedenartigen Formen und Größen werden in einem Behältnis gesammelt. Nach einem Einstiegsgespräch zu Themen rund um Farbe (Erfahrungen mit Farben, Lieblingsfarben, Farben der Kleidung der Anwesenden, Abstufungen von Farben, Erinnerungen oder Gefühle durch Farben etc.) ziehen die Teilnehmenden Farbflächen und legen sie auf eine vorbereitete Unterlage (z. B. einen Karton in Weiß oder Schwarz). Nun wird die dadurch entstandene Wirkung besprochen: Wo etwas hingelgt wurde, wie es an dieser Stelle wirkt, wie sich die Wirkungen von Farben verändern durch Flächengrößen oder Nähe zu anderen Farben. Nach einem gemeinsamen Blick auf die Werke und die Farben, die dort auffallen, werden Paare gebildet. Zwei Personen, die sich auf die gleiche Farbe einigen, erhalten zwei runde Klebepunkte in derselben Farbe. Damit gehen sie in die Ausstellung und einigen sich auf ein Werk, in dem ihre Farbe vorkommt. Den Punkt kleben sie auf den Fußboden vor dem Werk, das sie sich genau ansehen sollen: Was ist zu sehen, welche Farben gibt es? Welche Rolle spielt die gewählte Farbe, welche Form hat sie und welche haben die anderen Farben? Anhand der Farbpunkte spinnen sich so die ›Farb-Fäden‹ durch die Ausstellung von Werk

35 Monika Schwärzler, *StörDienst*, Berührungen, 1985-90, in: BANG, Inv.-Nr.0159.; Archiv der Vermittlung, Inv.-Nr.58.9.

36 Sturm 1995, S.21-23.

zu Werk, die dann gemeinsam besprochen werden. Sturm beschreibt außerdem Varianten für die dritte und vierte Klasse Grundschule, bei der Details der Bilder gezeichnet und anhand derer die Bilder gemeinsam betrachtet werden – oder auch erraten werden müssen (**#spielen**).

Ding der Woche

Bei der von Anita Niegelhell beschriebenen Methode ›Ding der Woche‹³⁷ für das Volkskundemuseum Graz am Universalmuseum Joanneum werden zu Beginn Objekte verteilt bzw. von den Teilnehmenden ausgewählt. Der/die Vermittler:in überlegt sich vorab eine Route durchs Museum, die mit diesen (bekannten oder unbekannten) Objekten – auf direkte oder indirekte, eventuell auch unterhaltsame Art – korrespondiert (auch gut geeignet für noch nicht lange aus dem Alltag verschwundene, früher alltägliche Dinge, die heute unbekannt sind). In Kleingruppen überlegen sich die Teilnehmenden Fragen an die Objekte, die sie gerne beantwortet hätten (**#fragen und diskutieren**). Es können und sollen auch lustige oder absurde Fragen dabei sein, die auf Kärtchen geschrieben und mitgenommen werden (wenn möglich auch die Objekte). Die Führung verläuft dann mit der Gesamtgruppe entlang der ausgewählten Gegenstände. Die Teilnehmenden bringen ihre Fragen ein, die beantwortet oder gemeinsam diskutiert werden. So entstehen individuelle Führungen, die die Teilnehmenden von Anfang an mit einbeziehen.

Bildausschnitte

Für eine Ausstellung im Oberösterreichischen Landesmuseum 2019 entwickelten die Vermittler:innen grafisch ansprechend aufbereitete Karten, die jeweils Bildausschnitte der Kunstwerke zeigten, die sich in der Ausstellung befanden.³⁸ Bei dieser Methode für Erwachsene suchen sich die Teilnehmenden aus den vielen (gut sichtbar aufgestellten) Karten eine aus, die sie anspricht. Die Vermittler:innen fragen, ob jemand das Werk entdeckt, aus dem der gewählte Ausschnitt stammt. Nach dieser Reihenfolge gestaltet sich der Rundgang von einem Bild zum nächsten.

37 Beigetragen von Anita Niegelhell, Volkskundemuseum Graz, UMJ.

38 Beigetragen von Angelika Doppelbauer, Oberösterreichisches Landesmuseum.

Hands-on in Diskussion

In manchen Ausstellungen ermöglichen entsprechend konzipierte Hands-on-Stationen³⁹ in Interaktion mit Teilnehmenden zu treten, indem vorhandene Elemente selbst ausgewählt oder ausgeteilt und dann besprochen werden. Im Haus der Geschichte Österreich etwa gibt es eine Station, die soziale Errungenschaften der Ersten Republik auf kleinen Täfelchen beschreibt (Vorderseite Bezeichnung, Rückseite Kurztext), welche auf Holzstäbchen wie Schilder montiert sind und aus dem Display herausgenommen werden können. Im Rahmen einer Führung können die Teilnehmenden aufgefordert werden, jeweils ein Täfelchen auszuwählen, herauszunehmen, den Text durchzulesen und allen kurz zu berichten, worum es dabei jeweils geht, und ihre Auswahl zu begründen (und ggf. Gegenwartsbezüge herzustellen). Dieser Ansatz eignet sich gut dafür, während einer Führung mit Erwachsenen ins Gespräch zu kommen. Solche Möglichkeiten sollten bei der Konzeption von Ausstellungen bereits mitbedacht werden: Hier zeigen sich in besonderem Maße die Vorteile für die Vermittlungsarbeit, wenn Vermittler:innen Ausstellungen mitkonzipieren und gemeinsam mit den Kurator:innen erarbeiten.

39 Beigetragen von Eva Meran, hdgö.

fragen und diskutieren

12

.

.